

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
8 (1894)**

31 (7.2.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-215849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-215849)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 Mk.
für 2 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
incl. Postgebühren.	

**Ersteinst täglich**  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die viergespaltene Seite 10 A  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Vertheilung Nr. 4896.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 31.

Bant, Mittwoch den 7. Februar 1894.

8. Jahrgang.

## Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie Alle gemacht!

Wie oft werden nicht vorstehende Worte von unfernen Kapitalisten und Seelenzütern gebraucht, um den Arbeitern bei dem Versuch, bessere Arbeits- und Existenzbedingungen zu erringen, zu sagen, daß es noch zu jeder Zeit Reiche und Arme gegeben und daß es zu göttlicher Willen und göttlicher Bestimmung sei. Ja, anders könne es niemals sein, denn wenn heute Jeder so viel habe, als der Andere, könne die Welt nicht bestehen, da Jeder „Herr“ sein wolle, und schließlich käme es doch wieder zum Alten. Derlei Reden, gepiekt mit der nöthigen erbeudelten Arbeiterfreundlichkeit und dem Hinweis auf die verschiedensten Wohlthaten (wobei berechnet, daß sie doch bei einigen energielosen Arbeitern hängen bleiben) sind nicht selten. Da spielt denn namentlich obiger Ausspruch eine große Rolle, und die Herren Kapitalisten geben sich dem Wahne hin, die Arbeiter damit zu beruhigen. In einzelnen Fällen mögen sie dadurch Erfolge erzielen; die Mehrzahl der Arbeiter aber läßt sich damit nicht einschüchtern, denn sie wissen, daß der Hunger stärker ist, als das solche Räuberchen ihn verdrängen könnten. Sie sind zu sehr aufgeklärt, als daß sie sich mit dergleichen Hinweisen ködern lassen; die Wahlen haben dies schon zur Genüge bewiesen.

Wie steht es nun mit obigem, so beliebten Ausspruch? Er ist weiter nichts, als eine Beschönigung oder Rechtfertigung des bestehenden Systems der kapitalistischen Ausbeutung und beweist gar nichts, am allerwenigsten das, daß es niemals „anders“ sein könne. Jeder, der einigermaßen logisch denkt und nicht zu sehr in das harte Glaubensdogma verrannt ist, wird dies sagen. Es steht wenigstens nicht in der Bibel, daß Gott Krösche und Proletariat schuf. Angenommen, daß er die ersten Menschen schuf, so ist dies noch gar keine Erklärung dieses Gegenstandes, denn bei diesem war der Gegenstand noch nicht vorhanden; viel mehr ist er ein Produkt der Entwicklung, des Fortschritts, welches sich schon bei Cain und Abel bemerkbar machte. Der ganze Entwicklungsengang dieses Gegenstandes, reich und arm, ist rein negativer Natur, ohne Zutun eines Schöpfers hat er sich vollzogen. Im Laufe der Jahrtausende verschärften sich diese Gegensätze, und verschärften sich immer mehr, daß heute die Klust, die beide sich gegenüberstehende Faktoren trennt, fast unüberbrückbar erscheint. Wohin soll es führen, wenn heute die Menschheit, das heißt die zivilisierte, dies nicht einsehen will und nicht bald andere Bahnen einschlägt? Sie glaubt, ohne zu denken, ob es wahr ist oder nicht, auf der Höhe der Kultur zu stehen und in ihrem Ideal (?) Schöpfendbrang will sie nun auch die armen Schwarzen mit den Segnungen der Kultur und Zivilisation beglücken. So lobenswerth dies Beginnen ist, Zweck und Erfolg bekommen aber doch einen nicht weniger als kulturellen Anstrich.

Doch kommen wir zu dem, was zumal für uns die Hauptfrage ist, und sehen wir zu, wie dabei in Afrika Reiche und Arme gemacht werden. So lange die Weissen mit den Negern nicht in Verbindung kamen, herrschten bei letzteren keine solchen Klassenunterschiede. Sie lebten von dem, was die Natur ihnen bot, sei es nun Jagd, Fischerei u. s. w. Keiner hatte Eigentum an Grund und Boden, noch Betriebe, in denen er Andere für sich beschäftigte. Gewiß, arm sind sie, wollen wir den Maßstab wahrer Kultur an sie anlegen und damit bemessen; doch würden Tausende ihr Loos gerne mit den Zuständen bei den Wilden vertauschen. Nun kam das Kapital und suchte unter allerhand Vorwpiegelungen die Schwarzen als Arbeitskraft zu verwenden. Bei wirklicher Anlegung von Anstedenungen wird dies in noch weit größerem Maße der Fall sein. Da nun die Schwarzen kein Kapital besitzen, so wird sie das europäische Kapital, als der stärkere Faktor, auf alle Fälle besiegen und unterdrücken. Das Ende wird sein: europäische Reiche und afrikanische Arme. Also Diejenigen, die am lautesten schrien, daß der Herr Reiche und Arme gemacht habe, sie selbst haben solche Zustände herbeigeführt.

Rechtlich geht es den Indianern Nordamerikas früher — als Freie, Gleiche — der Jagd oder dem Kriegerhandwerk obliegend, ist jetzt die Zivilisation bei ihnen soweit vorgeschritten, daß sie sich dem Ackerbau zuwenden. Solange die ihnen von der Regierung angewiesenen Distrikte unbesetzt blieben, war es bei ihnen ruhig; sobald sich aber der Kapitalist dazwischen drängte, um sich die besten Ländereien anzuschaffen, entstanden Reibereien.

Hören wir nun, was Professor Nobel-Port im dritten Vortrag seiner Schrift: „Moses oder Darwin“ über diesen Kampf um's Dasein sagt:

„In solchen Fällen ist derselbe meist blutig und endigt mit dem Tode des Besiegten. Da kämpfen seit langer Zeit und kämpfen noch heute zwei ebenbürtige Gegner um die Herrschaft über die Gründe und Jagdreviere, welche die Indianer innehalten, nun aber mehr und mehr von den Weissen in Anspruch genommen werden. Dort erschlägt der selbstbauende Cain, der weiße Mann, seinen nomadischen Bruder Abel, den aus Jagd und Herden lebenden Rothhaut-Indianer. — Das Christenthum hat nicht vermocht, daß der „Kulturmenschen“ unserer Tage sich auf die Höhe des ethischen Standpunktes erhebe, den einst der Ervater Abraham gegenüber seinem Bruder Loth eingenommen hat: „Billst du zur Rechten, so geh' ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so geh' ich zur Linken.“

Unterliegen sie nun in diesem Kampfe, was ja vorauszu sehen ist, so werden sie zu dem, was sie nicht „gemacht“ waren: aus dem freien Jägervolk, das einst keine andere Noth kannte, als die von der Natur verursachte, Unterdrückung, Arme.

Nun ein anderes, nahegelegenes Exempel aus der Gegenwart. Wir wissen, wie sich aus dem zünftigen Handwerk des Mittelalters die Großbetriebe entwickelten. Wohl existiren noch eine Menge Kleinhandwerker; da sie aber kein Kapital besitzen, ihr Geschäft den Anforderungen der Neuzeit entsprechend zu gestalten, sich konkurrenzfähig zu erhalten, so werden sie, da sie der Kapitalist in Allem bei der Ausführung des Produktes überhüllet, in gar nicht langer Zeit verschwinden. Aus den früheren wohlhabenden Handwerkern sind dann Lohnarbeiter, Proletariat geworden. Ebenso ergeht es den kleinen Kapitalisten. Ja, zu den Geschäftskreisen falliren selbst Häuser, die man heute noch für widerstandsfähig hielt. Der Größere vernichtet die Existenz des Kleineren, und so, wie sich das Kapital in immer weniger Hände zusammenzieht, in dem Maße wächst die Massenarmuth. Keiner ist davor sicher, von der Höhe der Gesellschaft, nach dem Geld bemessen, hinabgeschleubert zu werden in den Abgrund der Armuth, wo er dann sicher davor bemerkt ist, jemals wieder einen solchen Sturz zu machen.

Aus dem Allen ergibt sich, daß Reiche und Arme nicht gemacht sind, sondern gemacht werden, und zwar durch ihre „Brüder von Adam an“ selbst.

Mancher, der die Entwicklung der Gesellschaft nicht kennt, dem aber diese Zustände klar vor Augen sind, wird sich fragen, was noch werden soll. Die Lösung dieser Frage ist zwar gefunden, aber die herrschenden Klassen stehen ihr schroff gegenüber. Sie fühlen sich als die Besiegten dabei wohl, Andere für sich arbeiten zu lassen und den Profit aber selbst einzusacken, als ihre Arbeitskraft dem Gemeinwohl nutzbar zu machen. Möge es auch noch eine Spanne Zeit lang so gehen, immer bleibt es nicht so. Der größten Masse der Menschheit wird es immer klarer, daß sie nicht lebt, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um zu leben. Alles Sträuben der jetzt wirtschaftlich Stärkeren wird nichts nützen, die gewaltige Kultur-bewegung anzuhalten oder zu unterdrücken, welche zur Erlösung der geknechteten Masse führt.

## Politische Rundschau.

Bant, den 6. Februar.

— Wie groß die Unlust ist, sich überhaupt noch mit den Niquel'schen Steuerplänen zu beschäftigen, zeigen die Verhandlungen in der Stempelsteuerkommission des Reichstages. Obwohl für die Börsensteuer das größte Interesse vorhanden war, ist selbst diese Kommission vielsach so schlecht besucht, daß sie nicht einmal Abstimmungen vornehmen kann, wozu doch nur die Hälfte der Mitglieder anwesend sein muß.

— Bei dem parlamentarischen Diner, das gestern beim Reichszangler stattgefunden und an dem Abgeordnete aller Parteien theilgenommen haben sollen (Die Sozialdemokraten gewiß nicht. D. R.), soll der Kaiser, der auch zugegen war, gefast haben, die Annahme des russischen Handelsvertrages sei aus politischen Gründen unabwendbar und er erwarte, daß jeder Abgeordnete bei der Stimmabgabe sich keiner Verantwortlichkeit wohl bewußt sei. — Nach der „Nationalzeitung“ sind die Tarifbestimmungen des deutsch-russischen Handelsvertrages unterzeichnet. Dieselben sollen morgen im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht werden. Die Vertragsdauer ist eine zehnjährige.

— Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß, das Urtheil des sächsischen Oberlandesgerichts, das durch die eigenthümliche Auslegung, die es dem sogenannten Unzufriedenheitsgesetz gab, die Vertretung sozialdemokratischer Druckchriften unter Strafe stellt und

sonit den § 43 der Gewerbeordnung thatsächlich aufhebt in Form einer Deklaration des § 361 (Unzufriedenheitsgesetz) im Reichstag zur Sprache zu bringen.

— Die sozialdemokratische Parteipresse zählt nach einer Zusammenstellung im „Vorwärts“ außer den Zentralorganen „Vorwärts“, „Sozialdemokrat“ und einer wissenschaftlichen Revue „Neue Zeit“ 73 politische Zeitungen, wovon 28 täglich, 22 wöchentlich dreimal, 7 zweimal und 11 wöchentlich einmal erscheinen, 2 Wochblätter und ein illustriertes Unterhaltungsblatt, ferner 55 Gewerkschaftsblätter.

— Ein Rhederkartell in Sicht! Der „Hamburgischen Börsehalle“ zufolge ist zwischen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, dem Norddeutschen Lloyd in Bremen, der Red-Star-Linie zu Antwerpen und der niederländisch-amerikanischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft zu Rotterdam bezüglich Frachten nach Amerika eine Vereinbarung getroffen worden. Diefelbe bezweckt eine bessere Regelung der Frachtraten, und ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen etwaige Duldungsfrachtdampfer. — Das soll heißen, gegen Dampfer, die ihre Frachtsätze erniedrigen sollten. Mit einem Worte, die Güterfracht nach Amerika soll erhöht oder wenigstens in der bestehenden Höhe erhalten werden.

— Kapitalistische Arbeiterfreundlichkeit. Das Organ der rheinisch-westfälischen Schlotjaner, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, wendet sich gegen die Verkürzung der Arbeitszeit und stellt folgende aberre Behauptung auf: „Ordnung und verheiratete Arbeiter wünschen eine Arbeitsverminderung unter 10 Stunden durchaus nicht, ja sie halten in Rücksicht auf ihre Kinder, welche bereits die Fabriken besuchen, eine kurze Arbeitszeit für nachtheilig, denn der Besuch der Schänken, der Schulhöfen und Unzufriedenheit, nimmt überhand.“ — Das ist edel, unverfälschte Kapitalistenmoral, es ist dieselbe Moral, welche die Berliner Kaufherren in ihrer famosen Denkschrift über die Verkürzung der Arbeitszeit des Lebenspersonals sagen ließ, es sei besser, die jungen Leute blieben einige Stunden länger unter der Döbüt des Prinzipals, als daß sie in den Restaurants und Cafés sich aufhielten. Es ist das alte, durch die Thatfachen widerlegte Räth, daß die Arbeiter ihre freie Zeit nicht wüßten in nützlicher Weise anzuwenden. Die Fabrikanten wissen ganz genau, daß die längere Arbeitszeit nicht bloß den Körper gesünder erhält, sondern auch den Anteil und damit die Widerstandsfähigkeit erhöht und das ist es, was die Unternehmerruppe fürchtet. Je ausgeglichener der Arbeiter, desto gedrückter, widerstandsunfähiger ist er und um so williger und billiger frohndet er dem Fabrikanten. Ihnen ist darum auch jeder Arbeitererwerb ein Greul.

— Ueber die Arbeitsverhältnisse in Deutsch-Ostafrika, insbesondere über die zur Plantagenarbeit eingeführten asiatischen Kuli berichtet in „Deutschen Kolonialblatt“ der Bezirksamtmann zu Lange, v. St. Pauli-Maire: „Die Berichte beziehen sich auf die Plantage Nguelo, wo 109 Kulis im Kaffeebau, und die Plantage Derema, wo ebenfalls 109 Kulis beschäftigt waren. Wir heben Folgendes daraus hervor: Ersparnisse machen nur die Chinesen, von denen Einzelne nicht unbedeutende Summen zurückgelegt haben sollen. Die Japaner verbrauchen ihr ganzes Geld für Kleidung und Wohnung, die sie sich reichlicher und besser verschaffen als die Chinesen. Die Verwaltung übernimmt, falls es gewünscht wird, die Absendung der ersparten Gelder an die Angehörigen der Kuli durch das Postamt zu Tanga; der größte Theil der Leute wird nach Ablauf des Kontrakte freiwillig auf der Plantage bleiben. Schon jetzt hat sich eine ganze Anzahl bereit erklärt, einen neuen Kontrakt einzugehen. Zu erwähnen ist noch, daß von der Plantage Nguelo noch kein Kuli desertirt ist, trotzdem sie wohl wissen dürften, wie schwer ein Wiedereinfangen sein würde. Empfehlen würde es sich bei einer etwaigen nochmaligen Anwerbung von Kuli für hiesige Plantagen eine größere Sorgfalt bei der ärztlichen Untersuchung vor der Absendung nach hier eintreten zu lassen.“ — Danach scheint es während des Kontrakte mit der „Freiwilligkeit“ der Kulliarbeit so seine eigene Bewandnis zu haben. Bei der ganzen Darstellung darf nicht übersehen werden, daß sie von einem Blatte ausgeht, welches die Interessen der Kolonialisten vertritt, die Sache also möglichst rosig zu schildern bemüht ist.

## Frankreich.

Paris, 5. Februar. Bailant wurde heute Morgen 7 Uhr hingerichtet. Also doch, trotzdem es noch in letzter Stunde hieß, daß die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt sei. Eine Privatbeichte der „Frankf. Ztg.“ bringt aber die Exekution folgende Einzel-

heiten: Für die Hinrichtung Vallant's wurde eine außerordentliche Vollstreckung angesetzt. Es waren weniger Zuschauer da als sonst; das Publikum beobachtete eine ruhige Haltung und war mit zahlreichen Schirmträgern vermischt. Die Polizei übernahm besonders die Fenster der angrenzenden Häuser und die Gehäusen des Scharfrichters beim Aufsteigen der Guillotine. Der Polizeipräsident, der selbst die Vollstreckung beaufsichtigte, ordnete das Abwarten des Tagesanbruchs an, da die Anarchisten durch Drohbriefe angeknüpft hatten, sie würden im Schutze der Dunkelheit Bomben auf die Guillotine werfen. Auch Carnot hatte Drohbriefe erhalten. Vallant wurde aus tiefem Schloße um sieben Uhr gemeldet. Er erklärte, er werde zu sterben wissen. Er verzehrte sich, eine Zigarrette und Wein zu nehmen und lehnte energisch den Gefährlichen Anspruch ab. Während der Lektüre hielt er Bewandlungen gegen die Gesellschaft aus; es wurde Ordre gegeben, keine seiner Redereien der Presse mitzuteilen. Er ging sicheren Schrittes und erhobenen Kopfe auf das Schaffot, rief: „Lob der bürgerlichen Gesellschaft! Es lebe die Anarchie!“ und warf sich selbst auf die Maschine. Weiter ereignete sich kein Zwischenfall.

**Matricelle, 1. Febr.** Die wegen der Explosion hier am Platzkommando-Gebäude stattgefundenen Hausdurchsuchungen führten zur Auffindung eines anarchischen Laboratoriums in einem Keller Räume und zur Verhaftung von mehreren Anarchisten, die gefesselt vor Gericht standen. Es wurden verurteilt: der Anarchist Bessy zu 3 Jahren Gefängnis und 50 Fr. Geldstrafe, seine Frau zu 3 Monaten und 25 Fr., und der Anarchist Capreton zu 6 Monaten und 25 Fr., zuzüglich der bisherigen Haftzeit. Ein 18jähriger Bursche, der beim Verbrechen Bessy's zu dessen Entlassungen im Gerichtslande Bravo rief, wurde auf der Stelle verhaftet und zu 48 Stunden Gefängnis verurteilt, doch gelang es seinem Weinen und Flehen, die Anwendung des Gefängnis-Beröhrer zu erlangen; er kam für diesmal also mit dem bloßen Schrecken davon.

**Oesterreich-Ungarn.**  
**Wien, 5. Februar.** In der Gießerei von Weipert Söhne in Stoderau haben sämtliche Gießer und Hilfsarbeiter die Arbeit eingestellt. Die Streikenden verlangen die Wiederaufnahme parteiloser Arbeiter und die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit.

**Prag, 5. Februar.** Am Freitag Nacht plakte eine Petards vor einer Polizeiwache und am Sonnabend Nacht eine solche auf dem Wetzplatz, doch wurde Niemand verletzt. Die Täter sind unbekannt.

**Peft.** Der Justizkommissar hat den Bericht über das Zivilgesetz, der morgen dem Abgeordnetenhaus zugeht, angenommen. Die Stimmung für das Zivilgesetz nimmt trotz dem Wähnen der Pfaffen von Tag zu Tag zu. So fand am Sonntag in Debreczin eine von mehr als 4000 Personen aller politischen Parteien besuchte Versammlung statt. Dieselbe beschloß, das Abgeordnetenhaus aufzufordern, sämtliche kirchenpolitischen Vorlagen baldigst zu Gesetzen zu erheben, weil sie der ungarischen Nation ermöglichen, den vollständigen Ausbau des ungarischen Staates herzustellen. Eine gleiche Resolution wurde von einer Volksversammlung beschlossen, welche in Maros-Varhely abgehalten wurde.

**Serbien.**  
— Der öffentliche Ankläger in dem nunmehr niedergeschlagenen Prozeß gegen das frühere Kabinett Ruzumowitsch, Deputirter Kollitsch, überreichte dem Staatsgerichtshof im Namen der Stupitschina einen Protest gegen den königlichen Amnestie-Urlass und gegen die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens. In dem Protest wird erklärt, daß dem König nur das Recht zustehet, nach erfolgter Urtheils-

fällung die Verurtheilten auf Vorbehalt der Stupitschina zu begnadigen, und daß daher von einer Begnadigung vor dem Urtheilspruch keine Rede sein könne. Der Protest wird den Akten beigelegt und mit denselben später der Stupitschina vorgelegt werden.  
— Das Amtsblatt veröffentlicht einen königlichen Urlass, womit vollständige Amnestie für alle Verbrechen gewährt wird. Ein zweiter Urlass amnestirt alle Vergehen gegen die Wahlordnung, wodurch alle angeklagten liberalen Beamten strafflos werden. — In Szabagy kauften die Radikalen sämtliche vorhandenen Revolver und sonstige Waffen auf. Man befürchtet ernsthaftige Rabenführungen.

### Deutscher Reichstag.

41. Sitzung vom Montag den 5. Februar.  
Am Bundesratspräsidenten: Reichskanzler v. Caprivi und Minister v. Bötticher.

Das Haus tritt in die zweite Lesung des Staats ein und zwar zunächst des Staats des Reichskanzlers und der Reichskanzler. **Abg. Friedberg (natl.):** Ich möchte an den Herrn Reichskanzler die Frage richten, ob es mit dem Interesse des deutschen Reiches vereinbar ist, daß der Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha zugleich englischer Unterthan ist. Er richtet sich in dieser Frage heimlich eine Epigone gegen den Herzog, sondern ist eine prinzipielle. Es handelt sich nicht um eine Frage des Staatsrechts, denn die Thronfolge richtet sich nach der Erbfolge. Etwas Anderes ist es, wenn ein deutscher Bundesfürst zugleich Unterthan eines fremden Staates ist. Diese Angelegenheit hätte sich leicht dadurch gründen, daß der Herzog aus dem englischen Unterthanenstand ausstiehe. Das dies nicht geschehen ist, hat mit Recht Mißfallen ausgedrückt. Es ist auch ein Widerspruch, daß ein Bundesfürst, der Herzog Alfred, die Souveränität ausübt. Ein deutscher Bundesfürst soll Deutscher sein und sonst nicht. Wenn ein Ausländer deutscher Bundesfürst wird, so wird dadurch ein Faktor der Herrschaft in unsere deutsche Verhältnisse hineingetragen. Die Verhältnisse in England selbst waren für das deutsche Gefühl verwerflich, in dem man darüber verstand, daß englische Steuerzahler verpflichtet sein sollten, für einen deutschen Bundesfürsten Unterthänigkeit zu leisten. Es ist übrigens ein weit verbreiteter Irrthum, daß der Herzog nicht deutscher Nationalität ist. Da es aber vorkommen könnte, daß ein Ausländer deutscher Bundesfürst wird, so frage ich zugleich, ob die verbündeten Regierungen geneigt sind, Sorge dafür zu tragen, daß die doppelbürgliche Lücke in der Verfassung ausgefüllt wird.

**Reichskanzler Graf Caprivi:** Der Herr Abgeordnete hat in dem letzten Theil seiner Rede eine prinzipielle Frage gestellt. Auf dieselbe einzugehen, liegt zur Zeit kein Grund vor. Ich will nur ein paar Worte über die momentan akut gereborene Frage der Souveränität des Herzogs von Coburg-Gotha hinbringen. Es ist nach meinem Dafürhalten zweifellos, daß der Herzog zur Zeit rechtmäßiger Souverän von Coburg ist. Sie können hier die Frage ganz bei Seite lassen, ob er einmal aufgegeben hat, Deutscher zu sein. Mit dem Augenblick aber, wo er rechtmäßiger Souverän von Coburg wird, liegt nicht der mindeste Zweifel vor, daß er seine Eigenschaft als Deutscher wieder erlangt. Die Eigenschaft eines deutschen Souveränen schließt aber im 19. Jahrhundert jede Abhängigkeit vom Auslande aus (hört, hört) und es ist nicht möglich, daß ein deutscher Souverän gleichzeitig Unterthan einer fremden Macht sein kann. Wie kann das nun noch zu Befremden Anlaß geben? Der Herzog hat in der legalen Weise im Besitz des Kaiserthums Thron bestiegen. Wie weit seine Pflichten gegen England gehen, ist nicht unsere Sache. Er ist Kaiserlicher und hat eine Beziehung zu anderen Staaten so zu regeln, daß sie mit seinen Pflichten gegen Deutschland nicht kollidieren.

**Abg. Spahn (Zentr.):** Ich muß Entschieden Verwahrung einlegen gegen Eingriffe in die Souveränität der einzelnen Bundesfürsten und in die Thronfolge. Dafür ist das Centrum nicht zu haben. Der Reichstag hat keine Veranlassung, sich mit dem Gegenstande zu beschäftigen.

**Abg. Richter (freil. Volksp.):** Der Herr Abgeordnete hat von einer Erregung des Nationalgefühls durch die Angelegenheit gesprochen. Ich habe von einer solchen nicht gemerkt. Nur ein paar nationale-liberale Blätter haben die Sache besprochen. (Beifall.)

**Abg. Friedberg (natl.):** Ich will heute nicht näher auf die Sache eingehen, muß aber doch sagen, daß in England selbst eine andere Auffassung zu herrschen scheint, als der Reichskanzler sie hier kundgegeben hat.

**Geheimlicher Staatsminister v. Bonin:** Namens der kaiserlich-königlichen Regierung habe ich hier nur noch folgendes zu erklären: Der Herzog als souveräner deutscher Bundesfürst steht selbstverständlich in seinem Unterthanenverhältnis zu irgend einem andern

Staate. Auch gegenüber England hat er keinerlei Verpflichtungen, welche seiner jetzigen souveränen Stellung zuwiderlaufen. Damit ist die Debatte beendet.  
Der Etat des Reichshaushalts wird genehmigt.  
Beim Etat des Reichshaushalts des Innern ist die geforderte Stelle eines zweiten Direktors von der Kommission mit 10 gegen 9 Stimmen gestrichen.  
**Abg. v. Stamm (freikonzl.):** beantragt die Wiederherstellung der Position.  
Staatssekretär v. Bötticher: Auch ich bitte um Wiederherstellung dieser Stelle. Diese ist durch die Abnahme der Reichsliste durchaus geboten. Ich stelle hier den Reichsamt des Innern seit 14 Jahren vor und seit dieser Zeit sind nur zwei hervorragende neue Stellen geschaffen. Wie sind aber in der gleichen Zeit die Geschäfte des Reichshaushalts gestiegen? Die sozialpolitische Gesetzgebung ist noch fortwährend in der Entwicklung und gerade der Reichstag selbst ist mit neuen Anträgen auf diesem Gebiete feinsinnig besetzt. Darum ist eine neue Kraft unbedingt erforderlich.

**Abg. Hebel (Soz.):** Den Antrag Stamm kann ich nur empfehlen. Wir haben auch in der Kommission für die Bewilligung der Stelle gestimmt, nicht aus reiner Bewilligungslust, sondern weil gerade das Reichsamt des Innern die Kulturarbeiten im Reich zu sichern hat. Wie werden jetzt wichtige Fragen verschleppt, wie z. B. die Sonntagsgesetze für die Industrie. Enquêtes werden ja genug veranstaltet, aber man wendet sich niemals mehr an die Unternehmer. Ich möchte den Herrn Staatssekretär fragen, ob denn endlich Aussicht auf baldige Einführung der Sonntagsgesetze für die Gewerbe besteht, oder ob wir noch bis zum Ende des Jahres warten müssen.

**Staatssekretär v. Bötticher:** Bei dieser Frage der Sonntagsgesetze für die Industrie handelt es sich um außerordentlich schwierige Punkte. Es sind den Behörden kaum jemals schwierigeren Aufgaben gestellt worden. Es würde sehr leicht werden: Was ist technisch notwendig und was ist wirtschaftlich möglich? Dabei sind die Verhältnisse bei den einzelnen Industriezweigen so verschieden, daß bei jeder einzelnen Industrie auch im Interesse der Arbeiter untersucht werden muß, was gefordert und was gegeben kann. Da wir bei den Enquêtes niemals tendenziös verfahren sind, z. B. bei der Auswahl der Sachverständigen, ist ein ungerichtetes Urtheil unmöglich. Der Herr Abgeordnete bemängelt, daß wir die Arbeiterorganisationen nicht oder wenig gehört hätten. Auch das ist nicht richtig. Wir sind eben ein Glas des preussischen Handelsministeriums übergeben. In demselben heißt es ausdrücklich: „Daher sind namentlich von den Orten bestehende Handwerkervereine und Handwerker-Gesellschaften zu hören, wenn die der Kommissar des Abg. Hebel ungerichtet ist.“ Ich kann Ihnen hier für über 100 Betriebsräthe Bestimmungen im Reichshaushalt zu treffen. Man kann diese doch nicht alle ohne einen Rest zu bedauern und die Sache muß deshalb sehr sorgfältig vorbereitet werden. Jedemfalls wird die Sache schnelleren Fortschritt nehmen, wenn die der zweiten Direktor bewilligen. (Beifall.)

**Abg. Erber (Zentr.):** Auch wir wünschen einen raschen Fortschritt der Angelegenheit der Sonntagsgesetze; aber wir glauben, das Hindernis liegt weniger bei dem Reichsamt des Innern, als bei den Interessenten selbst. Daß ein neuer Direktor notwendig ist, davon hat mich der Staatssekretär auch heute nicht überzeugt. Der schlagende Grund für uns ist aber, daß wir in einer Zeit sparen müssen, wo alle Welt über Roth klagt.

**Abg. Benzmann (freil. Volksp.):** Ich will mich nicht auf lange Erörterungen einlassen, sondern nur erklären, daß wir im Sozialdemokraten und den Antikongressen für Bewilligung des neuen Direktors stimmen. Wenn die Rechte dagegen stimmen, so liegt das auch wohl nur an ihrer augenblicklichen oppositionellen Stellung gegen eine Regierung, welche ihren agrarischen Reizungen entgegen eine neue Handelspolitik eingeschlagen hat.

**Abg. Baum (Soz.):** Wenn man sparen will, so muß man das beim Militär thun, aber nicht hier, wo es sich um Kraft für die Witterbildung der sozialpolitischen Gesetzgebung handelt. Keine Kräfte sollten abfließen die Thätigkeit einiger Arbeiterparteien. Wenn die Konservativen heute pölig von einem besonderen Etat zu sparen befahlen sind, so wird sich bei anderen Gelegenheiten viel genug finden, diesen Zweck zu betriebligen. Hier scheint nur der Zweck zu fröhen das Ausfallgebende zu sein.

**Abg. v. Holleuter (konz.):** Dem Herr Abgeordnete haben die Konservativen zwar gegen die Stelle eines zweiten Direktors gestimmt, werden diese aber, jetzt von der Nothwendigkeit überzeugt, bewilligen.

**Abg. Köller (natl.)** tritt den Ausführungen des Abg. Baum betreffs der Arbeiterparteien entgegen und erklärt die Zustimmung seiner Freunde zu der Position.

**Abg. Bachem (Zentr.):** Wie man die sozialpolitische Gesetzgebung zur Begründung der zweiten Direktorstelle anschauen kann, ist mir unverständlich. Der Regierungsdirektor hat auch eine solche Begründung der Forderung nicht zugegeben. Ich möchte dann den

### Die Alten und die Neuen.

116) Roman von R. Kautz's.

Fortsetzung. Nachtr. verboten.

„Sie sind's, sie kommen!“ Es war ein Ruf der Freude, der Befriedigung, und Elsa, voll rascher Lebendigkeit, sprang gegen den Balkon hinaus, um nachzugehen. In der That, ein Boot kam von Amsee herüber; es war dem Ufer schon ziemlich nahe. Sie erkannte Gerta und Eva und den kleinen Sepp, der das Ruden führte. „Willkommen, willkommen!“ rief sie laut, und jubelnd wirkte sie ihnen zu, mit beiden Armen. Auch die im Boot Besindlichen grüßten gegen sie herauf.

In demselben Augenblick näherten sich, von der andern Seite des Sees kommend, eine Anzahl Rähne. Sie hatten sich dicht am Ufer gehalten, die Einbuchtung verbar sie noch, aber der mehrfache Schlag ihrer Ruden wurde vernehmbar. Elsa hörte es nicht. Ganz Eilfertigkeit, ganz Freude, war sie in das Gemach zurückgetreten und rief nun Arnold zu, sich zu beugen.

„Romm“, rief sie, „komm, laß uns keinen Augenblick mehr zögern, wir fahren gleich hinüber.“ Sie nahm ihn bei der Hand, sie riß ihn mit sich fort. Sie eilten über die Steige und traten aus der Thür des Hauses. Sie an den Händen haltend, liefen sie über den Wiesengrund, dem Ufer entgegen.

Ein wirres und wildes Durcheinander von mehreren Männerstimmen traf ihr Ohr. Ueberrascht blieben sie stehen, fast versteinert, aber da sahen sie auch schon die Rähne heranziehen, mit den darauf befindlichen Leuten, die jetzt auch ihrerseits die Weiden erblickt hatten. Sie brachen in ein lautes tobenes Gellach aus, in einen Ruf, so wild und bestialisch gleich dem, mit dem man den Fuchs aufstöret, dem man nachsetzt und der nun umstellt ist, und gleichsam herausgefordert wird zum Widerstand, um so die Lust seiner Verfolger zu erhöhen und ihre gemeine Feigheit zu markieren.

Und all' die Männer schreien in lauten und jörnig-

rauen Tönen durcheinander, gerieten auch mit einander in Streit, weil sie alle gleichzeitig anlegen wollten, weil Jeder der Erste sein wollte, an's Land zu kommen.

„Geh' in's Haus zurück, Elsa“, gebot Arnold, sein Weib mit jählicher Gewalt von sich drängend, „schließ Dich dort ein; ich will erfahren, was diese Leute wollen, aber Du hinderst mich in der Bewegung.“

Sie aber warf sich an seinen Hals.

„Laß mich bei Dir“, flüchelte sie in bebender Bitte. Mehrere Bauern und Arbeiter mit rothen erhitzen Gesichtern, mit Stöcken bewaffnet, waren aus den Booten gesprungen, in drohender Haltung stürzten sie herbei, ihnen allen voran Pater Celestin.

Seine Augen starrten wild, sein Gesicht war wie im Wahnsinn vererrt.

Er hatte das Schreckliche mit angesehen; das Weib, das er mit der glühendsten Sinnlichkeit liebte, in den Armen eines andern Mannes getroffen, die mit Gattungsartlichkeit schlingend sich um ihren Leib legten. Alle Qual, die ein Menschenberg grimmig anfällt, alle Warten der Seele brachte ihm dieser Anblick. Er bedeutete Vernichtung für ihn selbst, Vernichtung auch für die Andern.

Ein Schrei entringt sich seiner Brust, als wäre sein Herz gebrochen; dann wählen die bleichen zitternden Hände die Waffe hervor, die er dort geborgen hat.

Die Männer kommen an ihm vorbei, in tobenem Ungestüm, die Stöße gedwungen, stellen sie sich Arnold entgegen, der, in Nothwehr sich findend, den Lauf einer Pistole ihnen entgegen hält.

Aber Celestin löst die Anbrängenden zurück, und wieder ist er der Erste, und Aug' in Aug' steht er jetzt dem Gefährten gegenüber und — ihr — — —

Da — ein donnerndes Rollen, ein Druck und Fall, eine Erschütterung, die sich momentan ihren Kernen mit theilt, mit elektrischem Stoh sie durchfährt und ihre Körper wirft. Ein dumpfes Getöse poltert nach, Brauen erwedend, unbegreiflich.

Ein Schrei entringt sich all' diesen Reden, dann

sehen sie, die leuchtenden Gesichter dem See entgegen gewendet, wie eingewurzelt, regungslos und jede Brust ermangelte des Athems.

Hier war ein Schreckliches geschehen, ein Etwas, das mit ihrer Erfahrung nicht zusammenstimmt. Das Echo war verklungen, man hörte nichts mehr. Aber eine schwarzgraue Staubwolke schwebte einem dichten Schleier gleich über den See herüber. Sie führte einen bituminösen Geruch mit sich, wie von zerriebenem Gestein.

„Der Berg — der Berg —“ kam es jetzt tonlos, in gequälten unartikulirten Lauten von den zitternden Lippen der Männer. Ihre Augen starrten nach dem jenseitigen Ufer, ihre Arme breiten sich aus, als wollten ihre Sinne den Raum überdrückend, hinausstreifen, um zu schauen, zu fühlen und helfend einzugreifen.

„Das trifft die Lahn“, hatte Arnold gerufen.

„Die Lahn, die Lahn!“ tönte es ihm nach und, als hätte das Wort ihre Glieder gelöst, liefen die Männer, einander stoßend und drängend, regellos in wirrem Durcheinander dem Ufer zu.

„Das ist beim Schieferbruch“, sammelte Celestin, dem die Pistole entlunken war, und der, wie aus einer Betäubung erwachend, nun gleichfalls den Rähnen entgegenstürzte.

„Gott erbarme sich ihrer!“ beteten laut der Pfarrer und Franziskus, die beide noch in den Rähnen geblieben waren, nun stehend die Hände zum Himmel gebend.

In dem Augenblick landete der Rahn, der von unten herübergekommen war.

Der Wind, der sich erhoben, hatte ihn daher getrieben und Sepp hatte endlich die Kraft gefunden, ihn gegen die Landungsstelle zu lenken.

Die Weiber saßen stumm und händeringend darin, jetzt erhoben sie sich wankend und leichenbläß bis in die Lippen. Alles streckte ihnen die Hände entgegen, auch Arnold, sein Weib am Arme, kam herzu, um Gerta in Empfang zu nehmen. (Fortf.)



# Wulf & Francksen



Ausstellung fertiger Betten.

## Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Rissen	7,—
	M. 27,50
zweischläfig	M. 31,—

## Einschläfige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Rissen	9,—
	M. 36,—
zweischläfig	M. 40,50

## Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Rissen	10,—
	M. 45,—
zweischläfig	M. 50,50

## Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Rissen	12,—
	M. 54,50
zweischläfig	M. 61,—

## Unter Preis!

Ein Posten doppeltbreite  
**Kleider - Beige**  
außerordentlich haltbar, in allen  
Farben,  
per Meter 60 Pf.  
**Karrirte Woll-**  
**Stoffe**  
(Schotten) für Kinderkleider,  
prachtvolle Muster, doppeltbreit  
per Meter 70 Pf.  
**B. H. Bührmann.**

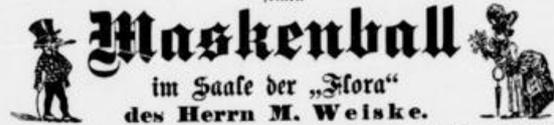


**Holz-Bettstellen**  
— Tischler-Arbeit —  
**keine Fabrikwaare.**  
Einschläfig Stüd 16,00 18,00  
Zweischläfig " 18,00 20,00  
Großes Lager in  
fertigen Matratzen.  
**Eiserne**  
**Bettstellen**  
von 6 M. an.  
**Wulf & Francksen**  
Wilhelmshaven.

## Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Große Posten  
**Hemdentuche**  
83 Centimeter, vorzügliche Qualität  
Meter 25 Pf.  
84 Centimeter breite baumwollene  
**karrirte Bettzeuge**  
starke, haltbare Hausmacherwaare  
Meter 35 Pf.  
Geringere und kleinere Qualitäten  
entsprechend billiger.

## Verein „Amicitia“ feiert am Mittwoch den 7. Februar cr. feinen



**Maskenball**  
im Saale der „Flora“  
des Herrn M. Weiske.  
Entree für Herren 1 M., für Damen 50 Pf., Zuschauer 50 Pf.  
Letztere können nach der Demaskierung am Ball teilnehmen.  
Karten sind im Lokale zu haben, wofelbst auch für  
Masken-Kostüme bestens gesorgt ist.  
Zu zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein  
**Der Vorstand.**

## „Zonhalle“.

Dienstag den 13. Februar 1894:



**Große öffentliche**  
**Masquerade.**  
Entree: Für maskirte Herren 1 M., Damen 50 Pf.,  
Zuschauer 50 Pf. — Zuschauer können nach der De-  
maskierung am Ball teilnehmen.  
Masken-Kostüme sind in großer Auswahl im Lokal zu haben.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
**Joh. Raschke.**

## Gesucht

auf sofort ein schulfreier Lauf-  
bursche.

**Bernh. Dirks,**  
Wilhelmshaven.

## Zu vermietthen

zum 1. Mai eine Oberwohnung und  
eine Unterwohnung im Preise von  
120 Mark inkl. Stall u. in Sedan.  
Näheres

**Wwe. Reich,** Biemarckstr. 10.

## Zu vermietthen

ein Zimmer für 1 oder 2 junge Leute.  
Separater Eingang. Altendiekweg 18.

## Zu vermietthen

eine dreiräumige Unterwohnung mit Keller  
und Stall. Grenzstraße 39.

## Zwei Damen-Masken-Anzüge

büßig zu verkaufen.  
Kopperböden, Mühlenstraße 23, 1 Tr.

## Zu vermietthen

auf sofort oder später eine schöne Ober-  
Wohnung. Mietpreis 135 M.  
**Fr. Jansen,** Kopperböden.

## Ein gutes Logis

für 1 oder 2 junge Leute per sofort  
zu vermietthen.  
Neue Wilhelmshavenstr. 20, 1 Tr.

## Dicken fetten

**geräuch. Speck**  
bei Abnahme von 5 Pfd.  
à Pfund 60 Pfg.

**E. Langer,**  
Neuestraße 10.

## Kranken-Kasse der verein. Gewerke.

Freitag den 9. Februar  
Abends 8 1/2 Uhr

## General - Versammlung

im Lokale des Herrn Niemand.

Tages-Ordnung:

1. Jahresrechnungsablage und Entlastung  
des Kassiers.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

## Skat-Klub.

Alle Diejenigen, welche sich für  
Gründung eines Skat-Klubs  
interessiren, werden ersucht, sich am

Mittwoch den 7. Februar  
Abends 8 Uhr

bei Hrn. Wendland, Colosseum,  
einzufinden.

Mehrere Skatspieler.

## Billiger wie jede Konkurrenz!

### Trauer-Kränze,

Korber-Kränze, Palmen-Kränze  
in jeder Preislage.

Ferner empfehle ich:

### Blühende Pflanzen sowie Blatt-Pflanzen.

Jede Bestellung wird sofort ausgeführt.  
Frau Wwe. Zwingmann, Bant, nimmt  
für mich Bestellungen entgegen.

## Oscar Renken,

Kunst- und Handelsgärtneri,  
Wilhelmshaven, Moonstraße 93.

Visitenkarten werden in höchster  
Ausführung angef. in  
der Buchdruckerei des Nord. Volksbl.

## Codes-Anzeige.

Heute Nacht 12 1/2 Uhr entschlief  
sanft und ruhig nach vierstägiger,  
heftiger Krankheit und mit Geduld  
ertragenem Leiden mein lieber Mann  
und meiner Kinder treuherziger  
Vater, Schwiegervater und Großvater

## Ufke Schröder

im Alter von 58 Jahren 6 Monaten,  
was wir allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten mit der Bitte um  
füßes Beileid tiefbetrübt zur Anzeige  
bringen.

Schortens, 5. Februar 1894.

## Frau Schröder

nebst Kindern und Kindeskindern.

Die Beerdigung findet Donnerstags  
Nachmittag um 3 Uhr auf dem Friedhof  
zu Schortens statt.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theil-  
nahme bei der Beerdigung unseres lieben  
Sohnes Max, sowie für die reichen Kranz-  
spenden sagen wir auf diesem Wege unsern  
innigsten Dank.

Fomdeich, 5. Februar 1894.

Reßschmied Ludwig Wachholz  
und Frau.